

Sonntag Misericordias Domini, 26.4.2020

Bibeltext der Woche: Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Lied der Woche: 358, 1-6 Es kennt der Herr die Seinen

1) Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land,
er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein,
im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

2) Er kennet seine Scharen am Glauben, der nicht schaut,
und doch dem Unsichtbaren, als säh er ihn, vertraut;
der aus dem Wort gezeuget und durch das Wort sich nährt
und vor dem Wort sich beuget und mit dem Wort sich wehrt.

3) Er kennt sie als die Seinen an ihrer Hoffnung Mut,
die fröhlich auf dem einem, dass er der Herr ist, ruht,
in seiner Wahrheit Glanze sich sonnet frei und kühn,
die wunderbare Pflanze, die immerdar ist grün.

4) Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht,
und die mit lauterm Triebe ihm zu gefallen sucht,
die andern so begegnet, wie er das Herz bewegt,
die segnet, wie er segnet, und trägt, wie er sie trägt.

5) So kennt der Herr die Seinen, wie er sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land,
am Werk der Gnadentriebe durch seines Geistes Stärk,
an Glauben, Hoffnung, Liebe als seiner Gnade Werk.

6) So hilf uns, Herr, zum Glauben und halt uns fest dabei;
lass nichts die Hoffnung rauben, die Liebe herzlich sein!
Und wird der Tag erscheinen, da dich die Welt wird sehn,
so lass uns als die Deinen zu deiner Rechten stehn.

Predigt (Predigttext Johannes 10,11-16.27-30)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Herdenimmunität – ein Wort, das den meisten von uns vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie sicher nicht geläufig war. Herdenimmunität bedeutet, dass ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung nach einer Infektionswelle oder durch Impfung immun ist, so dass die weitere Ausbreitung der Krankheit zum Erliegen kommt. Man geht davon aus, dass 60-70 % der Bevölkerung eine Infektion überstanden haben müssten oder geimpft worden sind, damit die Krankheit sich nicht weiter ausbreiten kann.

Nun gibt es immer mal wieder Diskussion darüber, ob zur Bekämpfung der Corona-Krise Herdenimmunität bewusst herbeigeführt werden sollte, indem junge, gesunde Menschen gezielt infiziert werden, um danach immun zu sein und beispielsweise der Wirtschaft und dem Gemeinwesen zur Verfügung zu stehen. Mediziner warnen jedoch sehr eindringlich davor, dass es Gesundheitssysteme überfordern würden, falls diese Strategie zur Bekämpfung der Corona-Infektion angewandt werden sollte. Es gäbe zu viele Infektionsfälle pro Tag, um sie angemessen versorgen zu können, es würden viele Menschen sterben, und man könne die Risiken auch für jüngere und scheinbar gesündere Menschen nie wirklich einschätzen. Die Herdenimmunisierung hat viele Gegner, da die Risiken nicht kalkulierbar sind, und das mit guten wissenschaftlichen Begründungen.

Mir gefällt aber auch der Gedanke nicht, dass Menschen bei dieser Strategie im Grunde genommen als „Material“ angesehen werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In demokratischen Staaten ist bei den Überlegungen zur Herdenimmunisierung immer der Aspekt der Freiwilligkeit, der persönlichen Entscheidung im Blick, aber es gibt eben auch Länder, in denen das anders wäre. Seien wir ehrlich: Wer von uns möchte schon gern als Teil einer Herde angesehen werden, über den von anderen Menschen entschieden wird - und das gerade in den wichtigen Fragen der Gesundheit und der Erhaltung des Lebens. Vielleicht geht es Ihnen da wie mir: Nur als Teil einer namenlosen Masse, über deren Köpfe hinweg bestimmt wird, zu gelten - das ist für mich nur schwer vorstellbar. Individualität und Entscheidungsfreiheit sind für mich, für uns wichtig. Gerade deshalb belasten uns die derzeit nötigen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Krise ja auch so, weil sie zwar vernünftig, aber eben doch angeordnet sind!

Herdenimmunisierung – wenn dieses Stichwort fällt, dann muss ich übrigens immer an eine Schafherde denken. Wenn ich Schafe auf der Weide sehe, fällt es mir als Laien schwer, die Tiere auseinander zu halten. Sie sehen doch eigentlich alle gleich aus! Und doch ist es so, dass der Schäfer im Allgemeinen keine Probleme damit hat, die Tiere auseinanderzuhalten. Ein guter Schäfer kennt die ihm anvertrauten Schäfchen!

In unserem heutigen Predigttext ist das auch so. Auch hier sind die Schafe gut bekannt. Im Johannesevangelium lesen wir:

„Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Wer Mietling und nicht Hirte ist, wer die Schafe nicht zu eigen hat, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf raubt und zerstreut sie -, weil er ein Mietling ist und sich um die Schafe nicht kümmert. Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin bekannt von den Meinen, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde, ein Hirte sein. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir;

und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“

Es ist Jesus selbst, der hier von sich sagt: „Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen.“ Und es ist klar: Jesus spricht hier nicht von den Schafen, die irgendwo auf der Weide stehen. Jesus spricht hier von denen, die zu ihm gehören. Er spricht von uns.

Das Bild von Christus als dem guten Hirten gehörte lange Zeit zu den prägendsten Bildern der Christenheit, der 23. Psalm ist für viele Glaubende eine der bekanntesten Bibelstellen. Für uns heute ist das Kreuz das Erkennungszeichen, das wir mit Christus verbinden. In den ersten Jahrhunderten der Christenheit aber spielte das Kreuz-Symbol kaum eine Rolle. In den Katakomben, den unterirdischen Begräbnisstätten der Christen in Rom, sind z.B. keine Darstellungen des Gekreuzigten zu finden. Der Besucher der Grabanlagen stößt neben dem Erkennungszeichen der frühen Christen, dem Fisch, aber auf Darstellungen von Christus als dem Guten Hirten: Eine jugendliche Gestalt im griechischen Gewand, einen Beutel an der Seite, über seinen Schultern ein Lamm. Vorder- und Hinterläufe des Tieres hält er mit seinen Händen zusammen. So hat er es fest im Griff. Niemand kann es aus seiner Hand reißen und er bringt es sicher in den Pferch zurück.

Dieses Bild von Christus als dem Guten Hirten ist heute nicht mehr so präsent wie früher. Können Christinnen und Christen heute damit nicht mehr so viel anfangen? Liegt es daran, dass dieses Bild in den letzten Jahrhunderten romantisch, oder sogar kitschig überlagert wurde? Oder vielleicht daran, dass die Rolle, die dem Menschen da zugedacht ist, nämlich einem Hirten untergeordnet zu sein, zum Lebensgefühl eines modernen Menschen nicht mehr passt? Denn dem Streben nach Autonomie, Eigenverantwortung und Selbstverwirklichung widerspricht das Bild vom guten Hirten und seinen Schafen. Wer will schon ein Schaf sein?

Wahrscheinlich wohl niemand von uns. Was uns aber wohl alle bewegt – und gerade in dieser Krisenzeit sicher umso mehr - ist die uralte Sehnsucht der Menschen nach Sicherheit und Geborgenheit. Und im Grunde genommen bietet das Bild von Christus als dem guten Hirten genau dies an: Sicherheit und Geborgenheit.

Vielleicht geben wir es als moderne Menschen nicht gern zu, aber sehnen wir uns nicht insgeheim doch danach, uns so geborgen zu fühlen wie ein Schaf, das einen Hirten hat, der aufpasst und uns beschützt in allen Gefahren des Leben? Einen Hirten, der den Weg kennt und den Weg weist, der uns Orientierung gibt?

Jesus sagt von sich: „Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen.“ Ja, er kennt uns, er kennt uns ganz und gar. Er weiß davon, was das Leben schwer macht. Er weiß, was ganz tief im Herzen oder auf der Seele liegt. Wir sind für Jesus wie ein offenes Buch. „Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen.“

So kurz nach Ostern ist noch gut der Karfreitag im Blick, der uns daran erinnert: Jesus hat selbst gelitten. Alles, was uns an Schwerem und Bösem schon widerfahren ist und noch wiederfahren kann, das hat er bereits bis zum Äußersten getragen. Auch deswegen kennt er uns, kennt er uns als die Seinen. Und gerade weil er weiß, dass unser Leben immer wieder bedroht ist durch Unfrieden in der Familie und durch Unfrieden zwischen Völkern; weil er weiß, dass unser Leben immer wieder bedroht ist von Krankheit an Leib und Seele; weil er weiß, dass unser Leben immer wieder bedroht ist Neid und Rücksichtslosigkeit; weil er weiß, dass unser Leben immer wieder bedroht ist von Einsamkeit und Angst, gerade deswegen ist es so wichtig und wohltuend, dass er zu uns sagt: „Ich bin der gute Hirte.“

Gegen all das, was uns das Leben schwer macht, setzt Jesus sein Versprechen: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen!“

Jesus hat für uns durch seinen Tod das Leben und auch das Leben nach dem Tod erkämpft. Er hat uns die Hoffnung wiedergegeben, dass nach den dunklen und schweren Tagen des Lebens das Licht der Sonne wieder unseren Weg bescheinen wird. So wie es der 23. Psalm beschreibt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Jesus als unser guter Hirte ging selbst durch das dunkle Tal des Todes, bereitete uns dort den Weg, und wurde wieder lebendig. Das gilt seit Ostern auch für uns.

„Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen.“

Ob uns das Bild nun sympathisch ist oder nicht - als Christinnen und Christen gehören wir zur Schafherde Gottes. Er vergisst uns nicht und verwechselt niemanden. Er kennt jeden und jede einzelne ganz genau. Deswegen können wir uns ihm auch anvertrauen. Er weiß, was wir brauchen:

Wir brauchen Menschen, die uns gut kennen, die uns mögen und unterstützen. In schweren Zeiten – so wie jetzt - brauchen wir die Gewissheit, dass Gott bei uns ist und uns wieder aufhilft. Und wenn es ans Sterben geht, brauchen wir die Hoffnung, dass es ein Leben nach dem Tode gibt. Das alles will Gott uns geben.

Um uns das zu zeigen, ist Jesus gekommen. Deshalb hat er gesagt: Ich bin der gute Hirte. Auf diesem Hintergrund bin ich sehr gern sein Schaf! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.